

Das Verhältnis von schweizerischer und deutscher Ophthalmologie in der Zeit des Nationalsozialismus (1933–1945)

The Relationships between Swiss and German Ophthalmology during the Period of National Socialism (1933–1945)

Die Augenheilkunde ist bezüglich der Aufarbeitung ihrer NS-Geschichte in den letzten 15 Jahren sehr weit vorangekommen und weiter als die meisten anderen medizinischen Fachdisziplinen [1,2]. Unter die 2007 noch verbliebenen Forschungsdesiderate [1] wurden die Beziehungen der deutschen zur ausländischen und dabei insbesondere zur schweizerischen Augenheilkunde 1933–1945 eingereiht. Entsprechende Untersuchungsergebnisse sollen im Folgenden mitgeteilt werden, wobei sich der Autor absichtlich nur auf die „deutsche Sicht“ anhand inländischer Quellen zu beschränken gedenkt. Da die Deutsche Ophthalmologische Gesellschaft (DOG) keine Unterlagen wie z. B. Protokolle von Vorstandssitzungen oder Briefwechsel aus der Zeit 1933–1945 mehr besitzt, ist die Quellenlage deutlich eingeschränkt. Die wesentlichste Grundlage der Untersuchungen stellten deshalb die Berichte der DOG von den Tagungen 1932 [3] (zur Beschreibung der Verhältnisse vor der NS-Machtübernahme), 1934 [4], 1936 [5], 1938 [6] und 1940 [7] und dabei insbesondere die Mitteilungen dar. Da von 1941 bis 1947 wegen des Weltkriegs keine DOG-Kongresse stattfanden und dementsprechend auch keine Berichte erschienen, gibt es über den Zeitraum 1941–1945 nur spärliche Informationen. Von „Graefes Archiv“ sowie den „Klinischen Monatsblättern“ wurden die Jahrgänge 1932–1945 durchgesehen.

Schweizerische und deutsche Augenheilkunde waren und sind seit Albrecht von Graefe (1828–1870) freundschaftlich verbunden und haben sich über viele Dekaden hinweg in ganz vielfältiger Weise gegenseitig befruchtet. Um nur 2 Beispiele zu nennen: Der Schweizer Friedrich Horner (1831–1886), erster Inhaber des Lehrstuhls für Augenheilkunde in Zürich, war Schüler und Freund Albrecht von Graefes und Mitbegründer der DOG 1857. Der langjährige Rostocker Ordinarius Carl

Wilhelm von Zehender (1819–1916) war ebenfalls Schweizer und Schüler Albrecht von Graefes. Er wurde 1862 erster Lehrstuhlinhaber in Bern. Zehender begründete 1863 diese Zeitschrift [8]. Doch wie verhielt es sich mit diesen traditionell sehr guten ophthalmologischen Beziehungen nach der „Machtergreifung“ Adolf Hitlers am 30. Januar 1933, die erhebliche Veränderungen nicht nur im alltäglichen Leben, sondern auch in der Augenheilkunde in Deutschland mit sich brachte [1,9]?

Es liegt auf der Hand, dass die ophthalmologischen Relationen zwischen der Schweiz und dem Deutschen Reich von den staatlichen Beziehungen, die hier nicht dezidiert beleuchtet werden können, beeinflusst wurden. Hitler und die führenden Repräsentanten des NS-Regimes zeigten in ihren Reden und veröffentlichten Schriften keine größeren Sympathien, aber auch keine größeren Antipathien gegenüber der Schweiz, die als „eher zu vernachlässigende Größe“ betrachtet wurde. Man war auf deutscher Regierungsseite aber nichtsdestotrotz bemüht, Einfluss in der helvetischen Konföderation zu gewinnen, wozu der 1936 von einem jüdischen Medizinstudenten in Davos erschossene Leiter der Schweizerischen NSDAP-Auslandsorganisation, Wilhelm Gustloff (1895–1936), durch massive Werbung von NSDAP-Mitgliedern unter den in der Schweiz lebenden Deutschen maßgeblich beitrug. Ein Dokument aus dem Bundesarchiv Berlin, das dem Autor bei seinen Recherchen zur „Augenheilkunde im Nationalsozialismus“ zufälligerweise in die Hände fiel, belegt, dass man seitens des deutschen Wissenschaftsministeriums den seinerzeitigen deutschen Ordinarius für Anatomie in Zürich, Wilhelm von Möllendorf, 1942 vor allem deshalb nicht nach Leipzig berufen wollte, damit dieser „deutsche Vorposten in der Schweiz“ nicht verloren ging (Abb. 1). Es liegt nahe, dass

es in der deutschen Schweiz mehr deutschen Einfluss und mehr Sympathisanten für Hitler gab, als das in der französischen und der italienischen Schweiz der Fall war. Daher sollen die verschiedenen Landesteile der Eidgenossenschaft da, wo es möglich ist, differenziert betrachtet werden.

Augenärzte aus der Schweiz in der DOG

Im Jahre 1932, also zu Zeiten der ausgehenden Weimarer Republik, waren 42 Augenärzte mit Wohnsitz in der Schweiz Mitglied der DOG (Tab. 1). Diese Zahl verminderte sich bis 1940 um 8. Nicht zuletzt, da die gesamte Mitgliederzahl der DOG in diesem Zeitraum kontinuierlich sank, blieb der relative Anteil der Mitglieder aus der Schweiz in der DOG einigermassen konstant „um 5%“. Auf jeden Fall lässt sich ein „Massenaustritt“ eidgenössischer Augenärzte aus der DOG nach der NS-Machtübernahme nicht verifizieren. Soweit die niedrigen Zahlen überhaupt eine Aussage zulassen, gab es hinsichtlich der Austritte bis 1940 keine fundamentalen Unterschiede zwischen den Fachkollegen aus den verschiedenen schweizerischen Landesteilen. Zu vermuten, wenngleich aufgrund fehlender Quellen nicht zu belegen, ist, dass nach dem Angriff der Wehrmacht auf Frankreich im Mai 1940 vor allem bei den DOG-Mitgliedern aus der französischen Schweiz eine Neigung zum Austritt bestand.

Die Inhaber der schweizerischen Lehrstühle für Augenheilkunde waren 1932–1940 ausnahmslos DOG-Mitglied. Überhaupt waren großenteils die schweizerischen Kollegen DOG-Mitglied, die (in der Schweiz) publizistisch aktiv waren, sei es, dass sie Vorträge vor der Schweizerischen Ophthalmologischen Gesellschaft (SOG) hielten oder in den Fachzeitschriften publizierten. Exemplarisch für diese Kollegen mögen Walter Schnyder aus Solothurn, der Erstbeschreiber und Namensgeber der Schnyder'schen Hornhautdystrophie, und Friedrich Stocker aus Luzern („Stocker-Linie“ beim Pterygium) genannt sein.

Am 49. Kongress der DOG 1932 in Leipzig nahmen knapp 25% der DOG-Mitglieder aus der Schweiz teil. 1934, 1936 und 1938 waren es nur noch etwa 12%. Man kann diese Zahlen mit aller Vorsicht dahingehend interpretieren, dass es seitens der schweizerischen Augenärzte nach

Tab. 1 Mitglieder aus der Schweiz in der DOG 1932–1940.

	1932	1934	1936	1938	1940
Gesamtzahl DOG-Mitglieder ¹	781	755	754	749	731
Gesamtzahl Mitglieder aus der Schweiz ²	42 ³	40	38	33	34 ⁴
prozentualer Anteil der Mitglieder aus der Schweiz	5,4	5,3	5,0	4,4	4,7
Eintritte von Augenärzten aus der Schweiz ⁵	8 ⁶	0	0	0	4 ⁷
Austritte von Mitgliedern aus der Schweiz ^{5,8}	0	1	0	3	*
schweizerische Teilnehmer am DOG-Kongress	10	5	5	4	0

¹ Laut Mitgliederliste in den Berichtsbänden der DOG 1932–1940. Die Aktualisierung der Mitgliederliste erfolgte wahrscheinlich nicht immer ganz zeitnah, sodass sich hier und da leichte Differenzen z. B. zwischen den von der DOG angegebenen Mitgliederzahlen und der hier vorgenommenen Addition der in den Listen namentlich aufgeführten Mitglieder ergeben.

² Da in den DOG-Mitgliederlisten nur Name und Wohnort, nicht aber die Nationalität angegeben ist, dürften darunter auch (wenige) in der Schweiz lebende Deutsche sein. Unter den Mitgliedern aus der Schweiz findet sich 1932–1936 auch Hans Karl Müller, der in Basel tätig und mit dortigem Wohnsitz bei der DOG gemeldet war.

³ Davon deutsche Schweiz 34 (81%), französische Schweiz 6 (14%), italienische Schweiz 2 (5%). Die deutsche Schweiz stellte also erwartungsgemäß den Hauptteil der schweizerischen DOG-Mitglieder.

⁴ Davon deutsche Schweiz 27 (79%), französische Schweiz 6 (18%), italienische Schweiz 1 (3%). Damit verschob sich der Anteil der DOG-Mitglieder aus den verschiedenen Regionen der Schweiz von 1932 bis 1940 praktisch nicht.

⁵ Laut „Mitteilungen“ in den DOG-Berichten. Die Zahlen beziehen sich auf die Zeiträume zwischen den einzelnen Berichten.

⁶ Davon 6 aus der deutschen Schweiz und jeweils 1 aus der französischen und der italienischen Schweiz

⁷ Davon 3 aus der deutschen und 1 aus der französischen Schweiz

⁸ Nur „freiwillige Austritte“. Alle 4 „freiwilligen Austritte“ im Zeitraum 1932–1938 erfolgten durch Deutsch-Schweizer.

Die Zahl der schweizerischen DOG-Mitglieder sank von 1932 bis 1940 um 8 Personen, obwohl für diesen Zeitraum mehr Ein- als Austritte mitgeteilt wurden. Ursächlich sind neben der nicht ganz synchronen Buchführung vereinzelte Todesfälle, die in den „Mitteilungen“ separat aufgeführt wurden, hier aber unberücksichtigt blieben. Zudem schlägt die Rückkehr Hans Karl Müllers 1936 nach Deutschland mit einer Person zu Buche. Schließlich dürften unter den zwischen 1938 und 1940 Ausgetretenen noch einige Schweizer gewesen sein.

* Die (75) ausgetretenen Mitglieder wurden im Berichtsband von 1940 nicht mehr namentlich erwähnt, sodass keine nationale Zuordnung möglich ist.

1933 gewisse Vorbehalte gab, die DOG-Kongresse und damit Nazi-Deutschland zu besuchen. Ob und inwieweit es unter den schweizerischen DOG-Mitgliedern jüdische Augenärzte gab, die natürlich besonders starke Bedenken und Abneigung gegen das Deutsche Reich und damit auch gegen die DOG haben konnten, ist dem Autor nicht bekannt. An der 53. Tagung der DOG 1940 in Leipzig nahm kein Kollege aus der Schweiz mehr teil. Dieses verwundert insofern nicht, als zwischenzeitlich der Zweite Weltkrieg ausgebrochen war und die Tagung in Dresden und damit relativ weit entfernt von der Schweiz stattfand. Vor allem bei den DOG-Kongressen 1936 und 1938 wurden Fragen der (Zwangs-) Sterilisation, die sich aus dem Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses („Erbgesundheitsgesetz“) vom 14. Juli 1933 ergaben, intensiv diskutiert. Die geringe Teilnehmerzahl von Augenärzten aus der Schweiz und das Fehlen prominenter Vertreter wie etwa Alfred Vogts (1879–1943), der sich sonst intensiv mit der Heredität von Augenerkrankungen befasste, bei den Kongressen erklären, dass es zu den Fragen der Eugenik zu keinen Meinungsäußerungen aus der schweizerischen Ophthalmologie kam.

Als es 1938 um die Wahl des 6. Trägers der Graefe-Medaille der DOG ging, bekamen mit dem bereits verstorbenen Jules Gonin (1870–1935) und Alfred Vogt

2 Schweizer – beide DOG-Mitglied – im ersten Wahlgang mit Abstand die meisten Stimmen. Den 2. Wahlgang entschied Gonin für sich. Die Übergabe der Medaille erfolgte am 19. Januar 1940 an Gonins Wirkungsstätte, der Universitäts-Augenklinik in Lausanne, posthum an die Hinterbliebenen [10]. Auch diese Verleihung ist als starkes Indiz dafür zu werten, dass es zumindest bis 1940 innerhalb der DOG keine antischweizerischen Tendenzen gab.

Die Emigration in die Schweiz

▼ Anfang 1933 gab es im Deutschen Reich 193 Augenärzte jüdischer Herkunft. Von diesen emigrierten bis 1939 64% [11]. Die wesentlichen Aufnahmeländer waren Großbritannien, Palästina und – mit Abstand führend – die USA. Vier jüdische Fachkollegen emigrierten in die Schweiz. Richard Hessberg (1879–1960) floh 1939 in die Schweiz, um von dort über Spanien und Kuba 1944 in die USA zu gelangen [12]. Er publizierte 1940 eine Arbeit in den „Ophthalmologica“ mit der Ortsangabe „zur Zeit Lausanne“ [13]. Insgesamt fanden von den jüdischen Augenärzten mit aufgeklärtem Schicksal (183) nur knapp 3% Zuflucht in der Schweiz. Auch wenn jede einzelne Asylgewährung wichtig war, ist nicht davon auszugehen, dass die schweizerische Ophthalmologie

durch die Emigration dieser wenigen, deutschen, jüdischen Augenärzte in relevantem Umfang beeinflusst wurde.

Einen nachhaltigen „Input“ auf die eidgenössische Augenheilkunde dürfte indes die Emigration des S. Karger-Verlags in die Schweiz gehabt haben. Der Verlag wurde 1890 von Samuel Karger (1863–1935), der jüdischer Herkunft war, in Berlin gegründet. Bis zur Emigration führte das Unternehmen im Emblem das Motto „Allzeit voran“. Aufgrund der zunehmenden NS-Verfolgung ließ sich der Sohn Samuel Kargers, Heinz (1895–1959), mit seinem Verlag 1937 in Basel nieder, wo das Unternehmen noch heute in der 4. Generation als Familienunternehmen sehr erfolgreich besteht. Karger gab in Berlin einige ophthalmologische Werke, dabei insbesondere die von Hermann Kuhnt (1850–1925) und Julius von Michel (1843–1911) begründete „Zeitschrift für Augenheilkunde“ heraus, welche mit Band 96 von 1938/39 in „Ophthalmologica“ umbenannt wurde. Die neuen Herausgeber, Arthur Brückner (1877–1975) aus Basel und Hendrikus Jacobus Marie Weve (1888–1962) aus Utrecht, kommentierten den Neuanfang im Vorwort von Band 96 mit „Für die Verbreiterung der Basis der seit 40 Jahren bestehenden Zeitschrift für Augenheilkunde, wie sie sich im vorliegenden Heft zu erkennen gibt, sind neben äußeren Umständen vor allem sachliche Gründe maßgebend gewesen.“

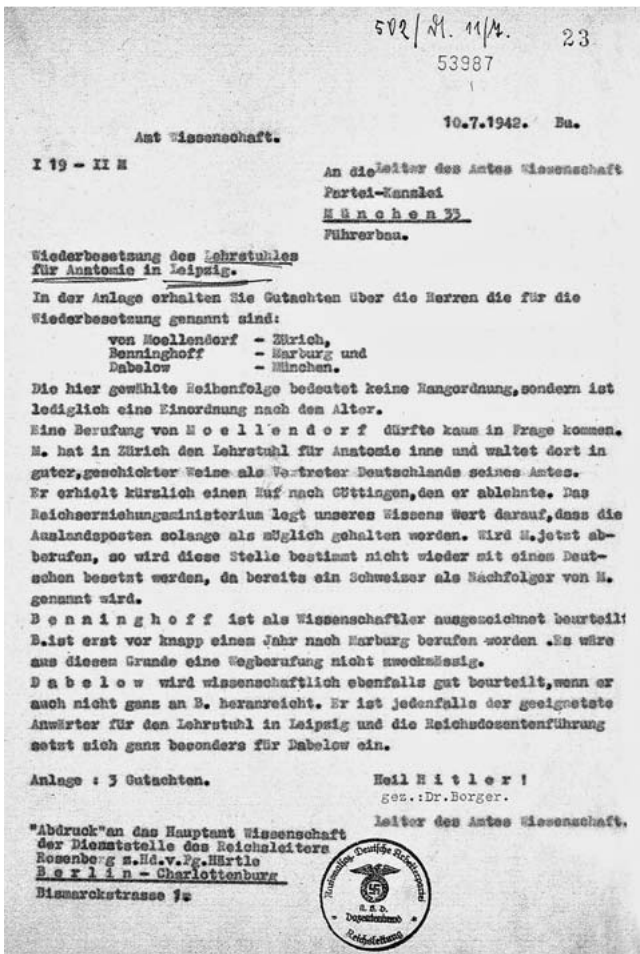


Abb. 1 Schreiben des Amtes Wissenschaft (der NSDAP) an die Parteikanzlei vom 10. Juli 1942 bezüglich der Neubesetzung des Lehrstuhls für Anatomie in Leipzig. Es wurde angeraten, den an sich geeigneten, in Zürich tätigen Kandidaten Möllendorf nicht zu berufen, damit dieser „deutsche Auslandsposten“ in der Schweiz nicht verloren geht. © Bundesarchiv Berlin, NS 15-243.

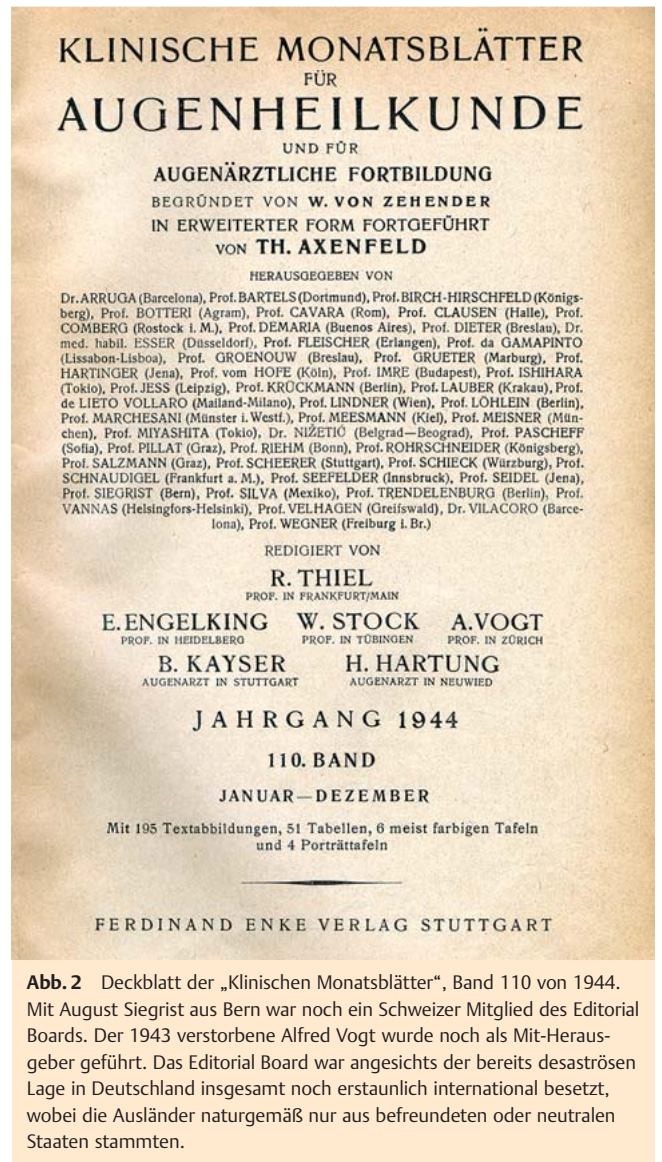


Abb. 2 Deckblatt der „Klinischen Monatsblätter“, Band 110 von 1944. Mit August Siegrist aus Bern war noch ein Schweizer Mitglied des Editorial Boards. Der 1943 verstorbene Alfred Vogt wurde noch als Mit-Herausgeber geführt. Das Editorial Board war angesichts der bereits desaströsen Lage in Deutschland insgesamt noch erstaunlich international besetzt, wobei die Ausländer naturgemäß nur aus befreundeten oder neutralen Staaten stammten.

Wenn die Zeitschrift in Zukunft Beiträge in drei Sprachen – deutsch, englisch, französisch – aufnimmt, so soll darin zum Ausdruck kommen, dass sie den Fachgenossen aller Länder offen steht, die etwas Wertvolles unter rein wissenschaftlichen Gesichtspunkten zu sagen haben“. Mit den „äußeren Umständen“ wurde zweifellos der Nationalsozialismus in Deutschland adressiert. Die Herausgeberliste der neuen „Ophthalmologica“ war sehr lang und sehr international, wies aber keinen einzigen Deutschen mehr auf. Dieses allerdings nicht, wie man zunächst vermuten könnte, weil der Karger-Verlag und die neuen Herausgeber – Arthur Brückner war gebürtiger Balte, hatte seine Ausbildung aber in Deutschland absolviert, und Hendrikus Weve war DOG-Mitglied – mit der deutschen Ophthalmologie gebrochen hätten, son-

dern vielmehr, weil das NS-Regime den Rücktritt aller deutschen Wissenschaftler von den Herausgeberschaften aller bei Karger in Basel publizierten Journale erzwang [1, 14]. Mit dem Übergang von der „Zeitschrift für Augenheilkunde“ zu den „Ophthalmologica“ verschwanden aber nicht nur die deutschen Herausgeber, sondern auch die deutschen Autoren. Hatte die „Zeitschrift“ 1936 und 1937 noch 3–4-mal so viele deutsche wie schweizerische Autoren, so sucht man deutsche Beiträge in den „Ophthalmologica“ von 1939 bis 1945 vergebens. Dafür nutzten einige während der NS-Zeit aus Deutschland vertriebene jüdische Fachkollegen wie – neben dem bereits erwähnten Richard Hessberg – Josef Igersheimer (1879–1965; Frankfurt/Main → Istanbul → Boston/USA) und Fritz Fischer (1896–1949; Leipzig → Utrecht) die

„Ophthalmologica“ als Publikationsplattform. Die schweizerische Augenheilkunde erhielt mit der NS-Emigration des Karger-Verlags und dadurch den „Ophthalmologica“ ihren wichtigsten „Input“ aus Deutschland während der NS-Zeit.

Wissenschaftlicher Austausch

August Siegrist (1865–1947), Ordinarius in Bern bis 1935, blieb bis 1944 im Editorial Board der „Klinischen Monatsblätter“, der Züricher Ordinarius Alfred Vogt fungierte dort bis zu seinem Tod 1943 als Mit-Herausgeber (Abb. 2). Weder legten also die schweizerischen Fachgenossen nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 ihr Amt bei diesem Journal nieder, noch schlossen die „Monatsblätter“ Vogt und Siegrist aus ei-

Tab. 2 Anzahl der Publikationen¹ von Autoren aus der Schweiz² in „Klinische Monatsblätter für Augenheilkunde“ und „Graefes Archiv für Ophthalmologie“ 1932–1944.

Jahr	Klinische Monatsblätter	Graefes Archiv
1932	15	4
1933	14	10
1934	20	4
1935	20	6
1936	13	3
1937	16	3
1938	13	4
1939	24	3
1940	5	0
1941	9	0
1942	4	0
1943	2	0
1944	3	3

¹ Nur Originalarbeiten einschließlich einzelner Arbeiten zu ophthalmologischen Themen aus nicht ophthalmologischen Kliniken bzw. Instituten

² Die Arbeiten des bis 1936 in der Schweiz (Basel) tätigen Deutschen Hans Karl Müller wurden als „schweizerisch“ gezählt. Daher hier „Autoren aus der Schweiz“ und nicht „schweizerische Autoren“.

genem Antrieb aus. Ein wenig anders stellt sich die Situation bei „Graefes Archiv“ dar. Hier waren der Basler Ordinarius Arthur Brückner und Alfred Vogt bis zu Band 138 von 1938 Mit-Herausgeber, bis das Herausgeber-Gremium mit Band 139 von 1938 mit Walther Löhlein (1882–1954), August Wagenmann (1863–1955) und Ernst Hertel (1870–1943) eine rein deutsche Besetzung erfuhr. Die Hintergründe dieser personellen Veränderung bleiben vorerst unklar. Zu vermuten ist, dass im Berliner Springer-Verlag, in dem das „Archiv“ erschien, nationalistische Tendenzen die Oberhand gewonnen hatten.

Nach Hitlers „Machtergreifung“ publizierten Augenärzte aus der Schweiz weiterhin in den deutschen Fachzeitschriften, wobei – zumindest nach der Anzahl der Publikationen – die „Monatsblätter“ deutlich mehr Zuspruch fanden als „Graefes Archiv“ (• Tab. 2). Der Einbruch der Publikationszahl 1940 ist durch den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, vor allem aber wohl durch den Umstand, dass ab 1939 mit den „Ophthalmologica“ ein schweizerisches Journal zur Verfügung stand, zu erklären. Aber selbst 1944 erschienen noch einige Beiträge aus eidgenössischer Feder sowohl in den „Monatsblättern“ als auch in „Graefes Archiv“. Insgesamt besteht damit der Eindruck, dass der „ophthalmologische Publika-

tionsfluss“ von der Schweiz nach Deutschland nach 1933 weitgehend normal weiter lief. Dementsprechend wurden in den „Monatsblättern“ weiterhin Personalien aus der Schweiz publiziert wie etwa der Nachruf auf Jules Gonin (1870–1935) von Marc Amsler (1891–1968) [15]. Weiterhin wurden auch die Sitzungsberichte der SOG in den „Klinischen Monatsblättern“ veröffentlicht, zuletzt 1944 der Bericht von der Tagung im September 1942 in Chexbres. Auch finden wir in dieser Zeit einige Sitzungsberichte der „Gesellschaft der Augenärzte von Zürich“, deren Vorträge zum weit überwiegenden Teil von Alfred Vogt gehalten wurden. Die Vortragenden bei den SOG-Tagungen von 1932 bis 1944 kamen ausnahmslos aus der Schweiz. Mit dem bis 1936 in Basel tätigen Hans (Johannes) Karl Müller (1899–1977) war darunter allerdings zumindest ein in der Schweiz arbeitender Deutscher. Augenärzte mit Wohnsitz im Deutschen Reich traten während der NS-Zeit bei den SOG-Kongressen nach den in den „Monatsblättern“ publizierten Vortragslisten nicht als Referenten auf. Allein der zwischenzeitlich nach Berlin gewechselte Hans Karl Müller hielt 1937 noch einmal einen Vortrag vor der SOG. Unter dem Vorbehalt der limitierten Quellenlage ergibt sich als Quintessenz, dass die Beziehungen zwischen der deutschen und der schweizerischen Augenheilkunde in der NS-Zeit 1933–1945 durch die politischen Verwerfungen in Deutschland sicherlich litten, sie aber dennoch größtenteils aufrecht erhalten blieben und zumindest bis zum Ausbruch des Kriegs 1939 „den Umständen entsprechend störungsfrei“ verliefen. Die Bewertung könnte aus eidgenössischer Sicht allerdings hier und da different ausfallen. Und so bleibt es zu wünschen, dass sich auch die helvetischen Kolleginnen und Kollegen beizeiten dieses lohnenden Themas annehmen werden.

Interessenkonflikt: Nein.

J. M. Rohrbach

Department für Augenheilkunde, Forschungsbereich Geschichte der Augenheilkunde/Ophthalmopathologisches Labor, Eberhard-Karls-Universität Tübingen

Literatur

- 1 Rohrbach JM. Augenheilkunde im Nationalsozialismus. Stuttgart: Schattauer; 2007
- 2 Rohrbach JM. Editorial zu „Augenheilkunde im Nationalsozialismus – das Greifswalder

- Berufungsverfahren 1938“. *Klin Monatsbl Augenheilkd* 2013; 230: 1144–1145
- 3 Wagenmann A. Bericht über die neunundvierzigste Zusammenkunft der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft in Leipzig 1932. München: J. F. Bergmann; 1932
- 4 Wagenmann A. Bericht über die fünfzigste Zusammenkunft der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft in Heidelberg 1934. München: J. F. Bergmann; 1934
- 5 Wagenmann A. Bericht über die einundfünfzigste Zusammenkunft der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft in Heidelberg 1936. München: J. F. Bergmann; 1936
- 6 Engelking E. Bericht über die zweiundfünfzigste Zusammenkunft der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft in Heidelberg 1938. München: J. F. Bergmann; 1938
- 7 Engelking E. Bericht über die dreiundfünfzigste Zusammenkunft der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft in Dresden 1940. München: J. F. Bergmann; 1940
- 8 Rohrbach JM. Highlights gestern (150 Jahre KliMo). Carl Wilhelm von Zehender und das 1. Heft der Klinischen Monatsblätter für Augenheilkunde. *Klin Monatsbl Augenheilkd* 2013; 230: 108–109
- 9 Rohrbach JM. Das Ende der „demokratischen Augenheilkunde“ im Deutschen Reich (1928–1933). *Klin Monatsbl Augenheilkd* 2012; 229: 735–744
- 10 Esser A. Geschichte der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft. München: J. F. Bergmann; 1957
- 11 Rohrbach JM, Stüsskind D, Hennighausen U. Jüdische Augenärzte im Nationalsozialismus – eine Gedenkliste. *Klin Monatsbl Augenheilkd* 2011; 228: 70–83
- 12 Rohrbach JM, Hennighausen U, Gass P. Jüdische Augenärzte im Nationalsozialismus – Aktualisierung der „Gedenkliste“. *Klin Monatsbl Augenheilkd* 2012; 229: 1235–1237
- 13 Hessberg R. Die Behandlung von Netzhautgefäßerkrankungen, besonders der Venenthrombose, mit Röntgenstrahlen. *Ophthalmologica* 1940; 100: 74–100
- 14 Schmeck jr. HM. Karger – Turning medical Progress into Print. A Mirror of a Century of medical and scientific Publishing. Basel: Karger; 1990
- 15 Amsler M. Jules Gonin †. *Klin Monatsbl Augenheilkd* 1935; 95: 381–386

Bibliografie

DOI <http://dx.doi.org/10.1055/s-0033-1360393>

Online-publiziert: 8.4.2014

Klin Monatsbl Augenheilkd 2014; 231: 743–746

© Georg Thieme Verlag KG Stuttgart · New York · ISSN 0023-2165

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. Jens Martin Rohrbach

Department für Augenheilkunde, Forschungsbereich Geschichte der Augenheilkunde/Ophthalmopathologisches Labor Eberhard-Karls-Universität Tübingen Schleichstraße 6–12 72076 Tübingen

Tel.: ++ 49/70 71/29847 61

Fax: + 49/70 71/2947 62

Martin.Rohrbach@med.uni-tuebingen.de